



Architekt Peter Schurz hielt viele Eindrücke der Jemen-Reise in seinem Skizzenbuch fest – nicht ahnend, welche dramatische Wendung die Studienfahrt noch nehmen sollte.

Bild: SN/BARBARA MEISTERHOFER

Drei Tage vor Weihnachten 2005 wurde Peter Schurz im Jemen entführt. Kurz nach seiner Freilassung schilderte er noch ganz im Banne des Erlebten in einem SN-Exklusivinterview die Umstände der Geiselnahme und kündigte ein Buch darüber an. Vier Jahre und 304 Seiten später kommt er noch einmal auf die dramatischen Ereignisse von damals und deren Folgen zurück.

CAROLINE KLEIBEL

Äußerst gewissenhaft hatte sich der Grazer Architekt und Universitätsprofessor Peter Schurz auf seine Studienreise in den Jemen vorbereitet, als erfahrener Reisender sogar einzelne Sätze in der Landessprache gelernt. Die Route hatten er und seine Begleiterin, die Architektin Barbara Meisterhofer, unter Bedachtnahme auf die Einhaltung aller Sicherheitsvorkehrungen zusammengestellt. Reisewarnung gab es keine. In der Hauptstadt Sanaa angekommen, engagierten die beiden einen einheimischen Chauffeur sowie einen bewaffneten Begleiter und brachen am 21. Dezember nach Ma'rib im Nordwesten auf, in eine touristisch gut erschlossene Gegend. An einem militärischen Kontrollpunkt wurden sie von vier weiß gekleideten Männern mit vorgehaltenen Kalaschnikows angewiesen, in deren Wagen zu steigen. Eine Höllenfahrt durch die Wüste begann. Nachts ging es bei großer Kälte zu Fuß weiter. Minutiös und eindringlich schildert Peter Schurz die bangeren Stunden, nie entgleitet er dabei in eine plumpe Anklage. Es ist keine reißerische Entführungsgeschichte geworden, wiewohl einem die spannungsgeladenen Passagen um angstvolle Augenblicke, Tage der Unge-

Entführt im Jemen

wissheit und des Wartens unter die Haut gehen. Selbst mit der Befreiung war der Albtraum nicht zu Ende. Die Entführten wurden erneut zu Opfern, zu Gejagten der „Sensationsproduzenten“ internationaler Medien.

SN: Wie hat sich Ihre Sicht auf die Entführung und die anschließende Medienhetze im Laufe der Zeit gewandelt?

Schurz: Bei unserem Gespräch kurz nach meiner Rückkehr war ich noch sehr aufgewühlt. Ich habe damals bewusst nur dieses eine Interview gegeben, denn selbst das Sprechen über das Erlebte ist mir schwer gefallen, hat körperliche Symptome ausgelöst. Erst allmählich ist mir nämlich zu Bewusstsein gekommen, welch ungeheuer großes Glück wir hatten, alles unversehrt überstanden zu haben, mit heiler Haut davon gekommen zu sein. Immer wieder hat es seither Entführungen gegeben, die nicht so glimpflich und ohne militärische Intervention beendet werden konnten. Unsere Rettung war alles andere als selbstverständlich, die Entführung kein romantisches Abenteuer. Erst neulich bei einer Lesung meinte eine Dame augenzwinkernd, sie hätte schon mehrfach auf eine Entführung im Jemen gehofft, um länger bleiben zu können. So gedankenlos kann nur daher reden, wer diese Erfahrung nicht gemacht hat. Um mit Alexander Sinowjew zu sprechen: Der grundlegende Unterschied liegt immer darin, ob man in einer Situation drinnen ist – oder draußen. Über die ersten sollten die zweiten kein Urteil fällen.

SN: Urteile oder vielmehr Vorurteile wurden auch in den Medien gefällt, wenn vom Spaziergang unterm Sternenhimmel oder von Ihrer vermeintlichen Solidarisierung mit den Entführern berichtet wurde.

Schurz: Die schrecklichen Erlebnisse der Entführung haben mich verfolgt wie ein Echo, überlagert zusätzlich vom Schock beim Nachlesen der Ereignisse in der Weltpresse. Da wurde eine Medienwirklichkeit geschaffen, die von dem, was wir erlebt hatten, meilenweit abwich. Wir sind beschimpft worden als verantwortungslo-

se Mitglieder der Spaßgesellschaft, als krankhaft abenteuerlustig, Dummheit sollte bestraft werden und immer wieder kamen Anspielungen auf eine Zahlungsverpflichtung für Risikotouristen.

SN: Ihre Entführung wurde auch politisch zum Thema. Im Parlament wurde über eine „Lex Schurz“ diskutiert, um Regressansprüche bei mangelnder Eigenverantwortung und Abenteuerlust.

Schurz: Aus der Distanz, aber persönlich mit großer Betroffenheit. Selbst wurde ich nie mit einbezogen oder auch nur ein einziges Mal dazu befragt. Und doch wird noch heute in ähnlichen Fällen darauf Bezug genommen. Die Gesellschaft sucht sich allem Anschein nach ihre Sündenböcke, um an ihnen ein Exempel zu statuieren.

SN: Gar nicht gut aufgenommen wurde Ihre Entscheidung, nach Ihrer Befreiung nicht nach Österreich zurück zu kehren, sondern die Reise fortzusetzen.

Schurz: Mag sein, dass wir damit die Medien um eine Weihnachtsgeschichte gebracht haben und dafür bestraft wurden. Was gibt es schöneres als eine Entführung, die genau zu den Festtagen gut ausgeht. Die Tour entlang einer geänderten Route fort zu setzen, war aber für uns ein wichtiger erster Schritt der Selbsttherapie.

SN: Welchen Beitrag hat die literarische Aufbereitung geleistet und warum hat dieser Prozess so lange gedauert?

Schurz: Das Erlebte niederzuschreiben, war für mich ein Akt der Selbstfindung. Um eine vordergründige Sensationslust zu befriedigen, hätte das Buch spätestens im Frühjahr 2006 am Markt sein müssen. Ich habe aber Zeit gebraucht, um die gespeicherten Bilder in Bewegung zu setzen, um die richtigen Worte und einen für mich formal richtigen Sprachrhythmus zu finden. Ich habe versucht, das „Warum“ zu recherchieren. Viele meiner Fragen werden jedoch für immer unbeantwortet bleiben. Wichtig war mir, auf meine intensiven Vorbereitungen einzugehen, die bei jeder Reise einem Ritual folgen. So schnell ist man

heute mit dem Flugzeug an jedem beliebigen Punkt der Erde, dass einem zur Einstimmung nur die Zeitverzögerung durch die vorherige gedankliche Auseinandersetzung mit dem Ziel bleibt.

SN: Ist es für Sie denkmöglich, noch einmal in den Jemen zu reisen?

Schurz: Ich würde gerne noch einmal hinfahren, die Tage nachholen, die uns genommen wurden. Wenn ich jetzt in mich hineinspüre, mir vorstelle, in Sanaa anzukommen, dann fühlt es sich noch nicht gut an. Es passt noch nicht, aber ich schließe nicht aus, dass es irgendwann wieder einmal passen könnte.

SN: Ihr Fazit vier Jahre danach?

Schurz: Ich werde weiter versuchen, zu verstehen. Meine Situation war eine spezielle, nicht mit unseren Maßstäben zu messende. Der Einblick, den ich bekommen habe, war zwar klein, aber komprimiert, intensiv und authentisch. Weil uns die Sprache zur Kommunikation fehlte, waren alle Kontakte reduziert auf Mimik, Gesten und Körpersprache. Reduziert auf Instinkte. Und ich habe erlebt, wie man selbst in Extremsituationen immer nach Normalität strebt. Man sucht einen imaginären Anker, um sich von der Verzeiflung abzulenken. Darum habe ich die Wüste wohl als so faszinierend empfunden und konnte mich trotz der immensen Anspannung dieser Schönheit nicht entziehen. Es ist mir ein Anliegen, aufzuzeigen, dass man Verständnis haben soll für andere Intentionen und Vorstellungen vom Leben. Vielleicht ist es mir mit dem einen oder anderen Satz gelungen. Wir sollten doch Andere so sein lassen, wie sie sind, ohne ihnen unsere Kultur aufzudrängen. Wir müssen respektieren, dass vielleicht das Gebet und die Familie für jemanden mehr zählen als die materiellen Attribute unserer westlichen Werte. Das kann nicht oft genug ausgesprochen und in die Welt gesetzt werden.

Peter H. Schurz, Entführt im Jemen. Aufzeichnungen einer Reise. Verlag Orac, Wien 2009.